Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 9

Artikel: Versöhnung
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135588

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Versöhnung.

Er ist unser Friede. Eph. 2, 14.

Wo einer in Christus ist, da ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, ein Neues ist nun da. Alles aber kommt von dem Gott, der uns durch Christus mit sich selbst versöhnt und uns das Amt der Versöhnung gegeben hat. 2. Kor. 5, 17—18.

I.

Versöhnung ist ein christliches Stichwort ersten Ranges. Man könnte die ganze christliche Wahrheit in den Doppelsatz zusammenfassen: Gott hat in Christus sich selbst mit der Welt und die Welt mit sich versöhnt, auch dich — nun versöhne dich mit deinem Bruder. Unter dem Titel der Rechtfertigung und Versöhnung haben hervorragende Kirchenlehrer den Sinn des Christentums darzustellen versucht. Darum tritt denn auch an jeden, der sich irgendwie zu Christus bekennt, gebieterisch die Forderung heran: „Sei versöhnlich!"; darum ist selbstverständlich, dass überall, wo Christen etwas zu sagen haben, nicht Streit sein sollte, sondern Versöhnung.

So wird denn unter uns in vielfacher Form Versöhnung gepredigt. Dazu ist in einer Welt, die sich in Streit und Krieg völlig aufzulösen scheint, besonders viel Anlass. Sie ist überschattet vom wirklichen oder drohenden Völkerkrieg — darum predigt man die Völkerversöhnung. Sie ist zerrissen durch den Kampf der Klassen — darum predigt man die Klassenversöhnung. Sie erlebt einen immer stärker werdenden Kampf der Rassen — darum predigt man die Rassenversöhnung. Im Hintergrund all dieser Kämpfe steht der Kampf um die Wahrheit, in Form mannigfacher Auseinandersetzungen religiöser, ethischer, kultureller Art — darum predigt man die Versöhnung der Ansichten. Man sagt zu den Menschen: „Ihr lieben Menschen und Brüder, warum denn streiten? Ist das nicht Wahnsinn? Ist das nicht unchristlich? Ist es nicht unsere erste Pflicht, Frieden zu halten? Warum so hartnäckig auf eurem Recht, auf eurer Ansicht bestehen? Hat der Andere nicht so gut Recht wie du? Ist seine Ansicht nicht ebenso wahr, wie die deinige? Gibt es denn überhaupt eine feste Wahrheit, um die zu streiten sich lohnte? Ist der Friede nicht mehr als alle Wahrheit? Warum fragen, ob dieses oder jenes Volk etwa am Weltkrieg besonders verantwortlich sei? Die Hauptsache ist doch die Versöhnung. Soll man denn nicht einfach lieb zueinander sein und Streitfragen ruhen lassen? Und der Kampf der Klassen — wie hässlich ist er und wie wunderbar wäre ihre Versöhnung! Kommt alle, lasset euch versöhnen; welch ein Triumph Christi wird das sein!"

So kommt man dazu, die Versöhnung um jeden Preis zu einem „christlichen" Ideal, ja zu d e m christlichen Ideal zu machen. So

wird Versöhnung zu einer Sache, die man sozusagen um ihrer selbst willen treibt. Nicht Recht, nicht Wahrheit, nicht Gerechtigkeit können in Betracht kommen, wo es Versöhnung gilt. Wer jene geltend machen und darauf beharren will, der erscheint als Friedensstörer, als einer, der eben doch die Liebe Christi und den Geist der Bergpredigt nicht begriffen habe. Dass man sich versöhne, ist das Eine, was not ist. Es ist darum nicht zu verwundern, dass gerade in der heutigen Arbeit der Völkerversöhnung, wie auch in andern Formen der Friedensarbeit, unlautere Menschen und unlautere Beweggründe nur allzuhäufig sind. Man erkennt das sogar oft für einen Augenblick, aber dann wirft man hübsche Blumen und wohlriechende Essenzen der Liebe darauf — alles um der Versöhnung willen. Denn wer wagte sich einer Losung zu entziehen, die so selbstsicher im unzweifelhaften Gewande des Christentums oder auch der feinsten Humanität daherkommt, einer Losung, die sich so deutlich auf die Bergpredigt und das Kreuz berufen darf?

II.

Nun ist aber nichts sicherer, als dass diese Versöhnungspredigt noch nie einen wirklichen Frieden gestiftet hat. Warum? Weil es keinen wirklichen Frieden geben kann ohne Wahrheit. Die Wahrheit allein ist der Friede. Denn das Wesen der Wahrheit ist eben die Uebereinstimmung der Dinge mit sich selbst, die Aufhebung des Zwiespaltes, der durch die Lüge in sie gebracht wird. Wenn um des Friedens willen die Wahrheit unterdrückt wird, so erhebt sie sich wieder und dann leicht gewaltsam, gereizt, und der Streit ist ärger, denn zuvor. Wie können Völker sich versöhnen, wenn nicht der Wille vorhanden ist, der Wahrheit der Dinge die Ehre zu geben? Wie können sie sich versöhnen, wenn nicht der Wille vorhanden ist, einander ihr heiliges Recht zu geben? Zu Wahrheit und Recht gehört aber auch Erkenntnis und Bekenntnis der Schuld. Auf einem mit duftenden Versöhnungsblumen überdeckten Boden der Selbstgerechtigkeit lässt sich kein wirklicher Friede bauen. So ist es auch im Kampfe der Klassen und Rassen. Kann man denn einem überzeugten Sozialisten oder seinem ebenso überzeugten Gegner zumuten, bloss um der Versöhnung willen seine sozialistische oder antisozialistische Ueberzeugung preiszugeben? Darf ein Indier um des Friedens willen darauf verzichten, von England frei zu werden und darf ein vom Recht des englischen Imperiums tief durchdrungener Engländer nur um der Versöhnung willen Indien frei geben? Darf ich, nur damit die böse Streitquelle der Konfessionen endlich versiege, als Protestant meinen Protestantismus oder als Katholik meinen Katholizismus auf den Altar des Friedens legen? Darf ich, wenn ich etwas gegen einen Menschen habe, Einwände gegen seine Lauterkeit etwa, um der Versöhnlichkeit willen davon

absehen, sie geltend zu machen, ja, muss ich sogar tun als ob ich das, was ich sehe nicht sehe und das, was ich weiss nicht wisse? Kann in all diesen Fällen ein charaktervoller Mensch auf eine solche Forderung eingehen? Wenn aber nicht, dann haben wir zunächst eben nicht Versöhnung, sondern Kampf. Darf ich aber von der starken Empfindung und dem scharfen Bekenntnis der Wahrheit ablassen, weil sie einen andern verletzt? Gäbe diese Vergewaltigung der Aufrichtigkeit Versöhnung? Kann irgend eine Unterdrückung, irgend eine Unehrlichkeit Frieden schaffen? Ist das nicht Verwirrung und ist Verwirrung nicht Streit? Erzeugt nicht gerade die Unterdrückung und Verleugnung unseres Besten zornige, ja gehässige Gefühle, zuletzt vielleicht starke Leidenschaft gegen den, dem zuliebe wir sie auf uns genommen? Spricht nicht aus dieser Erkenntnis heraus der Prophet: „Wehe denen, die Friede, Friede rufen, wo doch kein Friede ist"?

Nein, es ist allzuklar, dass es Versöhnung nur gibt auf der Grundlage der Wahrheit. Und zwar bestehen nun in dieser Hinsicht einige besonders tiefe und bedeutsame Beziehungen. Jene Versöhnung um der Versöhnung, jener Friede um des Friedens willen, sind im Grunde ein tatsächlicher Abfall von der Wahrheit: sie sind ein Hätscheln der Subjektivität, der Willkür des Individuums. Dieses liebe Individuum, sei es nun ein Volk oder ein einzelner Mensch, soll keine Ungelegenheiten haben, es soll seinen Wunsch, vielleicht auch seine Laune befriedigt sehen. Darum muss die lästige Wahrheit nach Hause geschickt oder in den Winkel gestellt werden. Nun gibt es aber keinen Boden, der weniger als Fundament des Friedens taugte, als das gehätschelte Ich, als die Absolutheit des Individuums. Oder wer ist streitsüchtiger als ein verwöhntes Kind, das kein Gesetz über sich hat? Und wo waltet mehr verborgenes Gift der Gehässigkeit, mehr liebloser Richtgeist, mehr innere Entfremdung als in solchen menschlichen Gemeinschaften, wo man um des sogenannten Friedens willen allem ernsthaften Kampf um die Wahrheit aus dem Wege geht?

Kommt nicht die ganze verheerende Friedlosigkeit unserer Zeit im letzten Grunde davon, dass wir im Kampf um die Wahrheit matt geworden waren, dass wir nicht mehr recht an eine Wahrheit, eine absolute und feste Wahrheit, glaubten, sondern höchstens noch an Wahrheiten, relative, wechselnde Wahrheiten? Hat Pilatus nicht darum Christus gekreuzigt, weil seine Losung war: „Was ist Wahrheit?" Man kann das ganze Chaos der Gegenwart, den ganzen vielgestaltigen, physischen und geistigen Krieg Aller gegen Alle, an dem wir im Grossen und Kleinen, in weiteren und engeren Kreisen zu Grunde gehen, vielleicht gar nicht besser und tiefer erklären, als dass alle diese Ich, die Volks-Ich, Rassen-Ich, Klassen-Ich, Einzel-Ich, Religions-Ich, Sittlichkeits-Ich, Kultur-Ich sich losgerissen haben von

der Kette einer Wahrheit, die sie alle an sich und damit an einander band, und nun, selbst absolut und allsouverän geworden, in zügelloser Gier auf einanderstürzen.

III.

Der Weg der Versöhnung muss also in der umgekehrten Richtung verlaufen, als jene Versöhnungsprediger lehren: Nicht zuerst Versöhnung, sondern zuerst Wahrheit. Die angemasste Souveränität des von der Wahrheit losgelösten Ich muss wieder der Souveränität der Wahrheit weichen, die Willkür der Relativität muss wieder durch die Kette der Absolutheit gebunden werden. Dann allein tritt an die Stelle des Chaos eine heilige Ordnung, nein, nicht eine Ordnung, sondern die Ordnung, und die Ordnung ist Frieden.

Darum wird Friede nur da geschafft, wo man in tiefstem Ernst und starker Entschlossenheit die Wahrheit sucht und der Wahrheit sich beugt. Und darum wird jeder Zwiespalt nicht durch schöne Versöhnungsworte besiegt, sondern dadurch, dass eine überlegene Wahrheit in siegreicher Majestät zwischen die Streitenden tritt. Darum geschieht das Paradoxe, dass nicht zuckersüsse Vermittlungsarbeit, sondern die schneidende Schärfe des Wahrheitszeugnisses und der Wahrheitserkenntnis Versöhnung schafft. Die Streitenden werden damit vor etwas gestellt, was ihre aufgeblähten Ansprüche niederschlägt und ihre subjektivistische Willkür zunichte macht. So bin ich, um dies zuerst zu nennen, ganz sicher, dass der soziale Krieg, besonders das, was man Klassenkampf nennt, nicht durch eine noch so schöne Versöhnungspredigt überwunden wird, sondern bloss durch das Auftreten einer Wahrheit, die zu einem Gericht über unsere sozialen Zustände wird, viel, viel schärfer als alle sozialistische Kritik daran, die zu einer erschütternden Busspredigt wird, der sich keine Schicht der Gesellschaft entziehen kann. Dazu gehört freilich, dass diese Wahrheit nicht aus blosser Menschenmeinung kommt, sondern aus der Wahrheit, die in sich immer auch Gerechtigkeit, ja Liebe ist. Es müssen besonders die jetzt noch besitzenden und herrschenden Klassen von dieser sozialen Wahrheit ergriffen und in ihrem Gewissen erschüttert werden. Dann erst ist Versöhnung möglich. Das Gleiche gilt für die Friedestiftung im Völkerleben. Die Völker müssen sich unter das Gericht einer Wahrheit gestellt sehen, durch die sie gedemütigt werden. Ihre Selbstgerechtigkeit muss zunichte werden vor einer überlegenen Gerechtigkeit, vor der ihre Schuld klar wird. Das Gericht dieser Wahrheit über sie muss zum Selbstgericht werden. Ihre angemasste Souveränität muss zerbrechen vor der wahren Souveränität einer Wahrheit, die über allen Völkern steht, ihr nationaler Hochmut zunichte werden vor dem Glanz einer Forderung, die an

sie gestellt wird aus diesem Reiche der Wahrheit her. Erst wenn sie nach dem bekannten Prophetenwort zum „Berg Gottes kommen“ und von ihm das Recht empfangen wollen, werden sie ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Spiesse zu Pflugscharen machen und Eines dem Andern sein heiliges Recht gewähren. Das Verhältnis von Katholizismus und Protestantismus würde in dem Augenblick, wo sie anfingen, wieder sich ernsthaft im Ringen um die Wahrheit mit einander auseinanderzusetzen, viel besser, als jetzt, wo man einander scheinbar ziemlich in Ruhe lässt und doch beständig einen giftigen Kleinkrieg führt. Das „schiedlich, friedlich“ ist eine flache Wahrheit. Auch zwei Menschen oder ein kleinerer Kreis von Menschen werden viel eher als durch Bemäntelung vorhandener Gegensätze durch eine sehr ernste und wenn nötig unerbittlich scharfe, aber bloss auf die Wahrheit abzielende Auseinandersetzung zum Frieden kommen. Ueberhaupt wird eine solche frische, gelegentlich rauhe, ja stürmische Atmosphäre des leidenschaftlichen Wahrheitssuchens und des Kämpfens um die Wahrheit bei weitem eher den Sinn für eine wirkliche Versöhnung schaffen, als die weichlich-schlaffe einer in relativistischem Indifferentismus sich selbst kultivierenden Subjektivität. Denn die Wahrheit, wenn sie scheinbar im Kampfe trennt, ist es doch auch allein, die bindet. Nur Seelen, die der Wahrheit allein dienen wollen, können sich auch recht versöhnen und sind in der Wahrheit sozusagen schon versöhnt. So muss über das ganze anmassende Ichgetue unseres Geschlechtes wieder eine Autorität kommen, der es sich beugt, und zwar die Autorität der Wahrheit. Dann erst wird ein Volk dem andern, auch der einzelne Mensch dem einzelnen Menschen sein heiliges Recht geben, dann wird der Mann es der Frau geben und die Frau dem Mann, das Alter der Jugend und die Jugend dem Alter, der „Jude“ dem „Griechen“ und der „Grieche“ dem „Juden“. Dann glänzt über jedem jenes heilige Recht, das eben aus dem Absoluten stammt und das allein etwas Heiliges schafft. Heute wird diese Autorität durch die Diktatur ersetzt. So war es immer. Die Gewalt tritt ein, wo das Recht fehlt. Wo eine atomisierte Gesellschaft irgendwie zusammengebunden werden muss und es an einer echten Autorität, der Autorität der Wahrheit fehlt, so versucht es die Diktatur mit ihren Mitteln. Aber die Diktatur schafft nicht Frieden; sie bereitet nur schlimmeren Streit vor. Wirklicher Friede kann nur aus der Freiheit entstehen. Denn die Freiheit allein schafft jedem sein heiliges Recht. Das Walten dieses Rechtes aber ist Wahrheit und Friede; es ist die Ordnung. Diese Wahrheit, gewaltig über uns hereinbrechend, die Geister an sich und damit aneinander bindend, sie durch ihre Majestät vernichtend und doch gerade dadurch zu sich selbst führend, sie zum Dienst zwingend und doch dadurch gerade frei machend, sie wird den Krieg aller

gegen alle beendigen, sie wird die grosse Versöhnung sein. Zuerst die Wahrheit und daraus die Versöhnung!

IV.

Aber wer kennt denn die Wahrheit? Wer darf beanspruchen, sie zu besitzen? Entsteht nicht gerade aus dem Kampf um die Wahrheit so viel Streit, so viel Krieg, so viel Zwietracht, so viel Zerreissung der Menschengemeinschaft?

Nein, antworte ich, das ist ein Missverständnis. Streit, Krieg, also entarteter, falscher Kampf, entsteht nie aus dem Suchen nach Wahrheit, aus der Anerkennung der Majestät der Wahrheit, sondern bloss aus der Behauptung des Ich, das nicht der Wahrheit dienen, sondern umgekehrt die Wahrheit sich dienen lassen will. Diese Verwechslung spielt freilich eine grosse und verhängnisvolle Rolle. Es handelt sich bei unseren Kämpfen so oft nicht um die Wahrheit, sondern um unsere Wahrheit, und dies nicht etwa in dem berechtigten Sinne, dass wir ja nie die Wahrheit an sich erfassen können, sondern immer nur die Wahrheit, wie sie sich uns darstellt, sondern in dem Sinne, dass wir die Wahrheit mit dem Anspruch unseres Ich, mit seinem Ehrgeiz, seinem Machtdrang, seiner Rechthaberei verwechseln. Das ist es, was aus dem Kampf um die Wahrheit Streit, Krieg, Zwiespalt werden lässt: es handelt sich nicht um die Wahrheit, sondern um das Ich. Wenn wir, um nur ein besonders wichtiges Beispiel zu nennen, wegen unserer Religion oder Theologie, d. h. wegen unseren Gedanken über Gott, unsern auf Gott bezüglichen Einrichtungen und Sitten in Streit geraten, dann handelt es sich ganz sicher nicht um Gottes, sondern um unsere Sache. Die rabies theologorum entspringt nicht dem Eifer um die Ehre Gottes, sondern dem um die eigene Ehre. Wenn anno 1529 in Marburg die schweizerischen und die deutschen Reformatoren mit ganzer Herzensleidenschaft um die Wahrheit rangen, so war das gross; wenn es nicht zur Versöhnung, sondern zu bösem Streite kam, so spielte rechthaberischer Hochmut dabei eine grössere Rolle als die Nötigung der Wahrheit. Nur die Wahrheit, die Wahrheit für sich, die gebietende, richtende, erlösende, ist der Friede. Dass wir sie meinen, nicht uns selbst, erweist sich daran, dass wir die Unendlichkeit dieser Wahrheit anerkennen. Wenn wir dies tun, dann können wir sie unmöglich für uns allein in Anspruch nehmen; dann müssen wir wissen, dass sie grösser ist als wir. Dann müssen wir von vornherein anerkennen, dass Andere auch daran Teil haben. Dann sind wir von vornherein bereit, auch in Formen, die uns fremd sind, etwas davon zu ahnen und es darin zu suchen. In diesem Sinn ist die Wahrheit katholisch, das heisst: von vornherein die Allgemeinheit suchend, gerade wie sie in der Absolutheit des Gewissens protestantisch ist. Das ist aber im-

mer die Grundvoraussetzung der Versöhnung: diese Anerkennung der Wahrheit, woran der Andere Teil hat. Unsere Wahrheit — im falschen Sinne des Wortes — macht uns rechthaberisch und selbstgerecht, die Wahrheit ist Richterin über uns und bindet uns damit an den Andern im Willen, sein Recht anzuerkennen, führt also zur Versöhnung, die ja immer Einung ist. Denn sie ist zwar über viele zerstreut, ist aber nur eine. Die Beugung der unvollkommenen Wahrheit in uns vor der im Andern erkannten oder geahnten, der Tribut der individuellen Wahrheit an die universelle, die Tilgung der Schuld der zerstückelten Wahrheit an die ganze, das ist die Versöhnung.

V.

Gott ist die Versöhnung. Denn er ist die Wahrheit. Er ist die ganze, die umfassende Wahrheit. Wenn wir uns in ihm wissen, dann wissen wir uns durch ihn mit allen Geschöpfen zu einer Einheit verbunden. Dann sind wir allen schuldig. Dann gehört das Besondere und Unvollkommene, was in uns ist, zu dem Ganzen und Vollkommenen, was in ihm ist und damit zu allen seinen Kindern. Dann anerkennen wir demütig sein Recht in ihnen und auch in aller sonstigen Kreatur. Die Scheidung von ihm und von ihnen durch die Versteifung auf uns und unser Recht, der Egoismus, ist die Sünde. Die Verbundenheit mit ihm und durch ihn mit den Brüdern und Schwestern ist das Wesen der Liebe. Sie ist Gebundensein in Freiheit und Freiheit im Gebundensein; sie ist Verantwortung, ist Schuldigsein; sie ist unbedingter Wille zur Gemeinschaft. Gott ist die Einheit. Und darum ist er die Versöhnung. Gott ist der Unendliche; darum darf, wer ihn wahrhaft ehrt, nie meinen, er habe die ganze Wahrheit oder habe sie allein. Gott ist der Lebendige; darum darf, wer ihn als solchen erkennt, nie meinen, mit seiner Erkenntnis fertig zu sein. Darum wird vor ihm alle Theologie immer wieder zunichte. Gott ist die Liebe; darum weiss, wer dies versteht, sich mit Allen verbunden. Gott ist das Gericht; darum zerschmilzt vor ihm alle Selbstgerechtigkeit. Gott ist die Gnade; darum kann, wer dies erfahren hat, nicht hart gegen den Andern bleiben. Darum ist er die Versöhnung. Zu seiner Autorität zurückkehrend, unter sie uns beugend, werden wir wieder Frieden finden.

So aber ist Gott in Christus hervorgetreten: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.“ Er tritt in Christus, und besonders in seinem Kreuze, hervor als die unendliche Liebe und Gnade. Er versöhnt dadurch den Menschen mit Gott und mit sich selbst, indem er ihm die Schuld vergibt und damit den tiefsten Stachel aus seinem Herzen und Gewissen zieht; er versöhnt ihn mit Gott und sich selbst, indem er das Dunkel seines Schicksals aufhellt, ihm Sieg über Welt und Tod verheisst und volles,

ewiges Leben mitteilt. Zugleich schlägt er ihn richtend nieder durch die Heiligkeit Gottes, die, im Gegensatz zur menschlichen Unheiligkeit, gerade am Kreuze sichtbar wird. Beide, die Liebe und die Heiligkeit, die am Kreuze erscheinen, demütigen den Menschen, indem sie ihn aufrichten und beglücken; beide binden ihn tiefer als sonst irgend etwas an den Bruder. Die Versöhnung der Welt mit Gott am Kreuze ist die Versöhnung der Welt mit sich selbst.

Also ist Versöhnung freilich das Grösste, was uns Gott in Christus gibt und befiehlt. Also muss, wer sich zu Christus bekennt, Versöhnung suchen, nach Versöhnung hungern und dürsten, nach Völkerversöhnung, Klassenversöhnung, Versöhnung alles Zwiespaltes der Welt. Gewiss — aber auf Grund der Wahrheit. Also kämpfen wir, damit wir Versöhnung gewinnen, für die Völker, die Klassen, die Rassen, die einzelnen Menschen, für die Meinungen, die Einrichtungen, die Religionen, die Nationen, die Kulturen — um die Wahrheit; aber um die Wahrheit, nicht um uns selbst. Zuerst die Wahrheit! Kämpfen wir um die Wahrheit so, dass wir im Kampfe um sie uns vor ihr beugen, vor ihrer Würde, ihrer Absolutheit, ihrer Ueberlegenheit, ihrer Unendlichkeit, ihrer Lebendigkeit. Gott ist die Wahrheit. Ihn suchend, wirklich ihn, nicht uns selbst, gewinnen wir eine Welt der Versöhnung. L. Ragaz.

Zum religiös-sozialen Problem.

Aussprache zwischen Eduard Thurneysen und Leonhard Ragaz.

I. Votum von Eduard Thurneysen.

Prof. Ragaz hat in umfassender Weise und von überlegenem Standorte aus ein Bild der geistigen Lage gegeben. Seine Darlegungen waren getragen von einem hohen Willen zum Sehen und Verstehen alles dessen, was unsere unruhige Zeit erfüllt und bewegt. Und nicht nur Sehen und Verstehen wollte Prof. Ragaz, sondern er hat alles Gesehene von vornherein unter grosse, positive Vorzeichen gerückt. Etwas von adventsmässigem Hoffen lag in seinen Worten, darauf, dass alle, auch die widerstrebendsten Erscheinungen, sich der grossen Erfüllung werden fügen müssen, auf die wir als Christen warten. Prof. Ragaz hat dabei, meines Wissens von seiner Seite zum ersten Mal, auch die an Karl Barth sich anschliessende theologische Bewegung ausführlich dargestellt. Da ich diese in meiner Weise mitvertrete, möchte ich das Wort dazu nehmen und als erstes dieses sagen, dass ich Prof. Ragaz dafür d a n k e, dass er auch unser Wollen unter das grosse positive Vorzeichen gestellt hat, das seine Ausführungen beherrschte. Seine Darstellung enthielt wohl allerlei, was ich als Missverständnis unserer Position empfinden musste,